Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oetynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 211 — **Herford, Mittwoch, den 9. September** — **1914**

Die letzte Festung, der Stützpunkt der Engländer, in Nordfrankreich gefallen.

40 000 Gefangene.

Der Kaiser für menschliche Kriegsführung.

W.T.B. **Großes Hauptquartier, 2. September. Maubeuge hat gestern kapituliert. 40 000 Kriegsgefangene, darunter vier Generale. Vierhundert Geschütze und zahlreiches Kriegsgerät sind in unsere Hände gefallen.**

Generalquartiermeister v. Stein.

Schon wieder hat eine französische Festung vor der Gewalt unserer Belagerungsartillerie sich ergeben müssen, die letzte, die noch in Nordfrankreich die französische Fahne wehen ließ. Nach der Meldung des Generalstabs vom 6. September, daß zwei Forts gefallen seien und die Stadt selbst brenne, konnte man die Kapitulation erwarten. Die Wichtigkeit des Besitzes von Maubeuge lag darin, daß es die Verbindung von Belgien nach Frankreich auf wichtigen Straßen und Bahnen beherrschte. Sie sind jetzt für den Nachschub an Heeresbedürfnissen aller Art frei geworden. Betonen muß man auch, daß eine starke Besatzung gezwungen gewesen ist, die Waffen niederzulegen, wahrscheinlich abgedrängte Teile der in den großen Schlachten geschlagenen feindlichen Armeen. Es ist dem Verpflegungsstand nach ein ganzes Armeekorps, das nun gefangen ist. Die Belagerungstruppen, die von deutscher Seite eingesetzt waren, werden für eine andere Verwendung verwendbar. Die Presse unserer Gegner legte großen Wert auf das angeblich unerschütterte Aushalten der Festung Maubeuge, sie wird jetzt wieder nach einer Formel suchen müssen, um den Verlust zu beschönigen, wie sie das auch bei den großen Niederlagen im freien Felde getan hat.

Hoffentlich erfahren wir bald, wieviel Engländer unter den 40 000 sind.

*

Wie Termonde von den Deutschen genommen wurde.

Frankfurt (Main), 8. September. Die Frankf. Ztg. meldet aus Amsterdam: Einem Korrespondenten des „Niewe Totterdamsche Courant" gelang es, als Fischer verkleidet, während der Schlacht von Termonde nach St. Nikolaus nördlich Termonde zu kommen, einer gewaltigen Schar in voller Unordnung flüchtender belgischer Soldaten begegnend. Termonde selbst sah er von Fern in Brand stehen. Die Deutschen haben freien Durchzug durch Termonde verlangt. Der Bürgermeister und die Gemeindevertretung waren dafür, der Militärkommandant aber dagegen. Bei Tagesanbruch erschienen die Deutschen vor Termonde, daß durch drei Forts geschützt ist. Die Belgier — 15 000 Mann — verteidigten sich sehr gut, doch mußten sie schließlich unter schweren Verlusten zurückweichen. Termonde wurde dann von den Deutschen genommen und die Belgier mußten so rasch zurück, daß sie keine Zeit mehr hatten, die Brücke über die Schelde bei Hamme zu sprengen.

*

Von der holländischen Grenze, 7. September. Das Londoner Wochenblatt The Nation faßte am Samstag die Betätigung des englischen Hilfskorps in Frankreich wie folgt zusammen: „Von Mons nach Beauvais über Maubeuge und Amiens ist es zurückgewichen, allenthalben kämpfend. Mit ausgezeichneter Kaltblütigkeit wurden auf diesem Rückzug vor der Uebermacht die schwierigsten Bewegungen vollzogen. Es hatte den Angriff der besten Truppen des Kaisers auf sich gezogen. Es hat fortwährend in der Gefahr einer Umzingelung geschwebt. Und einen Augenblick, nach ihrem amtlichen Bericht zu urteilen, bildeten die Deutschen sich ein, daß sie durch ein Manöver von fünf Armeekorps diese Umzingelung vollziehen könnten. Es gingen einige Geschütze verloren, aber erst nachdem alle Pferde der Bespannung getötet oder die Geschütze selbst durch Granaten vernichtet waren. Hier und da blieb es im Vorteil: Die Infanterie schlug einen Angriff der Garde zurück, und am 28. Aug. fand ein glänzendes Gefecht zwischen zwei Kavalleriebrigaden statt, das mit einer wilden und mörderischer Verfolgung des Feindes durch die 22. Ulanen und die Scots Greys endigte. Während des langen Nachhutgefechtes waren die englischen Truppen genötigt, ihren Stützpunkt auf der See von Boulogne nach Havre zu verlegen; über dem Vorrücken der Deutschen nach dem Knotenpunkt Amiens wurde alsdann eine Linie um die andere abgeschnitten. Indes wurde die Zufuhr von Kriegsbedarf und Verstärkung nirgends unterbrochen. Es ging nicht ein einziger Transport verloren, und die Verluste an Mannschaften wurden durch den Nachschub mehr denn ausgeglichen. Am Mittwoch kam ein Bericht über ein Kavalleriegefecht, in welchem unsere Reiterei zehn Kanonen erbeutete. Unsere Verwundeten haben alle dasselbe zu erzählen. Die deutsche Infanterie greift noch immer in geschlossenem Gliede an; sie sucht alles vor sich hinzutreiben durch die Wucht ihrer Masse. Ihr Schießen erweckt Geringschätzung bei unsern Leuten. Dagegen haben die deutschen Maschinengewehre, vor allem die schweren Feuerschlünde, dank der Anleitung durch Erkundungsluftzeuge, die rauchende Geschosse auf die unter Feuer zu nehmenden Stellungen werfen, eine schreckliche Wirkung. Die deutsche Kavallerie ist anscheinend der unsrigen nicht gewachsen. Den Erfolg bei ihrem Vordringen verdanken die Deutschen ihrer Stärke an Zahl, den rücksichtslosen Opfern an Menschenleben, ihrer vortrefflichen Gliederung und den schweren Kruppschen Geschützen. Die Verluste sind während der Woche in den unaufhörlichen Kämpfen furchtbar schwer gewesen. Unsere Verluste betrugen, soweit sie am Freitagabend bekannt waren, im ganzen 370 Offiziere und 9975 Mann tot, verwundet oder vermißt."

Es versteht sich von selbst, daß wir das eilfertige Urteil des Londoner Wochenblattes nicht zu dem unsrigen machen. Der Leser soll nur erfahren, wie man in England wahrscheinlich unter Zimmerstrategen die gewaltigen Dinge auf dem Kriegsschauplatz abfertigt. Interessant ist dabei, daß die Kruppschen Geschütze jetzt doch Anerkennung finden. Wie wurden sie vor dem Krieg in bestochenen Zeitungen herabgesetzt, während bestochene Regierungen sie nicht mehr erwerben wollten!

(Köln. Ztg.)

*

Die englischen Verluste bei St. Quentin.

Haag, 8. September. Wie der Londoner „Daily Chronicle" mitteilt, haben die englischen Regimenter bei St. Quentin schreckliche Verluste erlitten. 124 Geschütze sind völlig vernichtet. Die deutschen Flugzeuge verrieten durch Auswerfen brennenden Papiers die englischen Stellungen. Alle Berichte stimmen darin überein, daß der Aufmarsch der Deutschen sich verblüffend schnell vollzog.

Wie die „Times" berichtet, patrouillieren zur Verteidigung Londons gegen Luftschiffe Wasserflugzeuge fortwährend an der englischen Ostküste. Auf den Regierungsgebäuden sind Kanonen aufgestellt.

Die Schlacht bei Paris.

T.U. **Rotterdam, 9. September. Nach einer amtlichen Mitteilung aus Paris tobt gegenwärtig eine allgemeine Schlacht. Die Mitteilung besagt weiter, daß der französische linke Flügel mit dem deutschen rechten Flügel Fühlung nimmt. Auch die englischen Truppen haben sich am Angriff auf die deutsche Armee beteiligt.**

T.U. **Rom, 9. September. Nach dem „Messagero" ist die große Schlacht, von der die französische Regierung Mitteilung macht, südöstlich von Paris im Gange. Aus dieser Richtung ist in der Hauptstadt Kanonendonner hörbar.**

W.T.B. **Berlin, 8. September. Die Nordd. Allg. Ztg. veröffentlicht nachstehendes Telegramm, das Seine Majestät der Kaiser an den Präsidenten Wilson gerichtet hat:**

Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, Sie als den hervorragendsten Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit, zu benachrichtigen, daß nach der Einnahme der französischen Festung Longwy meine Truppen dort

tausende von Dum-Dum-Geschossen

entdeckt haben. Eben solche Geschosse wurden bei getöteten und verwundeten Soldaten und Gefangenen, auch

britischen Truppen

gefunden. Sie wissen, welche schrecklichen Wunden und Leiden diese Kugeln verursachen, daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechts streng verboten ist. Ich richte daher an Sie den feierlichen Protest gegen diese Art der Kriegsführung, welche dank den Methoden unserer Gegner eine der

barbarischsten

geworden ist, welche man in der Geschichte kennt.

Nicht nur haben sie diese grausamen Waffen angewendet, sondern die

belgische Regierung

hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an den Kämpfen offen ermutigt und seit langem sorgfältig vorbereitet. Die selbst

von Frauen und Geistlichen

in diesem Guerillakrieg begangenen Grausamkeiten, auch an verwundeten Soldaten, Aerzte-Personal und Pflegerinnen (Aerzte wurden getötet, Lazarette durch Gewehrfeuer angegriffen), waren derartig, daß meine Generale endlich gezwungen waren, die schärfsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die

blutdürstige Bevölkerung

von der Fortsetzung ihrer schimpflichen Mord- und Schandtaten abzuschrecken. Einige Dörfer und selbst die alte Stadt Löwen, mit Ausnahme des schönen Stadthauses, mußte in Selbstverteidigung und zum Schutze meiner Truppen zerstört werden.

Mein Herz blutet, wenn ich sehe, daß solche Maßregeln unvermeidlich geworden sind, und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Heim und Eigentum verloren haben infolge des barbarischen Betragens jener Verbrecher.

Wilhelm. I. R.

Deutsche Kriegsbriefe.*)

Von Paul Schweder.

(Kriegsberichterstatter der „Herf. Ztg. f. St. u. L.")

(Nachdruck verboten.)

Großes Hauptquartier, 31. August.

Das Große Hauptquartier des Kaisers ist jetzt rund 1700 Kilometer westlicher gelegt worden und damit hieß es auch für uns Kriegsberichterstatter dem kleinen freundlichen Städtchen Lebewohl sagen, das uns seit unserer Abreise von Berlin mit seinen trefflichen Bädern und Quellen, seinen schönen Promenadenwegen und sanftgeschwungenen bewaldeten Höhen bald hätte vergessen lassen, daß nur wenige Stunden entfernt unser siegreiches Heer sich den Einmarsch ins feindliche Land zu erzwingen suchte. Nur die fortwährenden Truppentransporte nach der Westgrenze, die Tag und Nacht vorüber rollten, während fast gleichzeitig auf dem anderen Gleise lange Verwundeten- und Gefangenenzüge nach dem Osten liefen, brachten einen anderen, in der tiefen Stille dieses gesegneten Tales seit 44 Jahren nicht mehr gehörten Ton hinein. Und es kam auch ein trüber Tag während unseres Hierseins, als natürlich Thomalla frühmorgens trotz allen Rufens nicht erschien und ich das ganze Hotel nach ihm durchforschen mußte, um schließlich seine stämmige Figur inmitten eines ihn umdrängenden Menschenknäuels zu entdecken. Auf dem Rücken aber schleppte er einen tapferen Württemberger, dem sie bei Neufchateau beide Füße zerschossen hatten. Und es kamen immer mehr, Leicht- und Schwerverwundete, und wir mußten unseren Kriegswagen anspannen und sie in die Kur- und Badehäuser fahren, wo sie sich nach den heißen Tagen in Feindesland bald wie im Paradies fühlten. Als es dann gar zu viele wurden, öffnete auch ein menschenfreundlicher Hotelier dicht am Bahnhof die Pforten seines infolge des allgemeinen Fremdenabzuges verödeten Hauses und schuf ein Kriegslazarett, in das ich gestern abend telephonisch gerufen wurde, weil ein alter Bekannter eingeliefert worden sein sollte. Und richtig, es war Seiner Majestät schönster Soldat, der Redakteur H. aus Bremen, der ebenfalls beiNeufchateau verwundet und nun außerordentlich froh war, gerade ins Kriegsberichterstatterquartier geraten zu sein. Er hatte Schrapnellsplittern in Händen und Füßen und war traurig darüber, daß man ihn nicht bei seinen liebenswürdigen Wirtsleuten belassen wollte, sondern seinen Abtransport für den nächsten Tag in ein allgemeines Kriegslazarett in der Stadt angeordnet hatte. Plötzlich wurde bekannt, daß der Kaiser den Wunsch geäußert habe, die Lazarette, deren Insassenzahl inzwischen auf über 500 angewachsen war, besichtigen zu wollen. Und richtig brauste in den späten Nachmittagsstunden des heutigen Tages die Kaiserliche Automobilkarawane heran und der Kaiser in der Hofjagduniform begab sich mit einem riesigen Blumenstrauß in der Hand an die Schmerzenslager seiner braven Jungen, um sie durch freundlichen Zuspruch und kleine Liebesgaben zu erfreuen. Gleichzeitig hatte die Kaiserin drüben in den Taunus- und Lahnkurorten die dortigen Verwundetenlager zu demselben Zweck aufgesucht. Den Kaiser aber hatte wohl noch etwas anderes hergetrieben.

Er ist wie wir auf der Reise ins Große Hauptquartier an historischen Stätten aller Art wie Potsdam, Kyffhäuser, Wilhelmshöhe und dem Niederwalddenkmal vorübergekommen und fühlte unmittelbar vor dem Verlassen deutschen Bodens wohl noch einmal das Bedürfnis, eine Stätte zu besuchen, die durch Kaiser Wilhelms Anwesenheit vor 44 Jahren eine weltgeschichtliche Bedeutung erlangt hat. Mit welchen Gefühlen mag der Monarch in dem bescheidenen kleinen Zimmer geweilt haben, dessen vier Wände den schweren Entschluß des greisen Großvaters keimen sahen, dem übermächtigen Corsen den Krieg zu erklären! Noch einmal mag der Kaiser hier mit seinem Gewissen zu Rate gegangen sein, vertrauliche Zwiesprache mit den Helden von 1870—71 gepflogen und den Segen des Siegers von Weißenburg und Wörth auf unsere Fahnen herabgefleht haben. Als er nach langer Zeit wieder auf der Straße erschien, fehlten die Blumen in seiner Hand, aber ein freundlicher Zug war in das sonst so ernste Gesicht gekommen.

Mit dem Großen Hauptquartier ist auch das engere und weitere Gefolge weiter nach Westen übersiedelt, von wo aus in den nächsten Tagen und Wochen die weiteren kriegerischen Operationen gegen die Westgrenze geleitet werden. Der Name muß vorläufig geheim bleiben, doch kann ich so viel sagen, daß auch hier der oberste Kriegsherr sein Haupt ruhig betten kann. Mit dem Kaiser kam auch Graf Zeppelin und der Großadmiral Tirpitz, sodaß, da ja der alte Häseler bereits seit allem Anfang als deus ex machina hier unten weilt, das Dreigestirn unserer Macht zu Lande, zu Wasser und in der Luft, in schönster Reinheit und durch die

*) Zur Veröffentlichung zugelassen.
Generalstab des Feldheeres.

populärsten Namen vertreten erstrahlt. Uns Kriegsberichterstatter hat man ebenso wie auch schon im ersten Hauptquartier etwas abseits gesetzt, um unsere Bewegungsfreiheit, die ja in unmittelbarer Nähe des Kaisers naturgemäß sehr beschränkt wäre, in keiner Weise zu behindern. Das hat den Vorteil, da wir die ausgedehnten Informationsreisen nach Lüttich und Namur von heute wieder nach dem Schlachtfelde des Kronprinzen bei Metz durchführen konnten, ohne die Disposition der Heeresleitung zu stören oder durch sie gestört zu werden. Wir gelten, obwohl unter den Militärgesetzen stehend und als Kriegsfreiwillige angesehen, offiziell doch vollkommen als Privatleute und sind nur durch die liebenswürdige Begleitung der Generalstabsoffiziere sowie durch unsere Armbinden und besondere Legitimationen vor dem Verdachte bewahrt, sogen. „Schlachtenbummler" zu sein. Unser Domizil befindet sich auf nicht mehr auf deutschem Boden, aber in allernächster Nähe der letzten großen deutschen Grenzstadt, die einen deutschen Zeitungsverleger beherbergt, der das nur sozusagen im Nebenamte ist, weil, soweit das Auge die Weinberge an einer bestimmten Stelle des lieblichen Saartales zu umfassen vermag, er der glückliche Besitzer ist und in seinen Kellern die Zeitungspapierrollen neben den Fässern edelster Auslese absolut keine Rolle spielen. Und die erste Flasche, die er heute aus dem Keller holte, ging als Feldpostbrief an den verwundeten Kollegen im ersten Hauptquartier ab.

Ein echter Husarenstreich.

Großes Hauptquartier, 7. September.

In Reims erfuhren mein Begleiter Pietsch und ich noch folgende hübsche Einzelheit von der Einnahme der Stadt. Am 3. hatten Bauern erzählt, daß Reims von den französischen Truppen geräumt sei. Bei der Wichtigkeit der Sache beschloß Rittmeister v. Hubracht von der dritten Armee, in einem verwegenen Husarenritt die Richtigkeit dieser Nachricht festzustellen. Er rief Freiwillige vor. Mehrere Offiziere und zahlreiche Leute meldeten sich. Da so viele unmöglich waren, erwählte er Oberlt. v. Steinacker, Lt. Martini, Lt. v. Waldow, Fähnrich Jäckel, Unteroffizier Arnhold, Trompeter Zwahlen, die Husaren Knappe, Krause, Buse, Dreinelt, Brohne und Starke. Auf Waldwegen näherte sich die Schar dem Fort Pitry les Reims, 6 Kilometer nordöstlich der Stadt. Alles blieb still; rings um das Fort lag eine breite rasierte Schußfläche, taghell vom Vollmond beschienen. Bei besetztem Fort wäre ihre Ueberschreitung vermutlich sicheres Verderben gewesen. Im Galopp brauste die Truppe darüber hinweg. Das Fort war vollkommen verlassen. Nun ritt man direkt zur Stadt, wo die Schar spät abends eintraf, und trabte durch die von Neugierigen gefüllten Straßen zum Rathaus, vor dem der Maire mit den Ratsherren ihnen entgegentrat. Rittmeister Hubracht erklärte diesen, daß die Stadt in deutschem Besitz und der Maire als Geisel festgenommen sei und für die Sicherheit der anwesenden deutschen Truppen hafte, von denen eine große Anzahl ihm unmittelbar folge. Während Lt. Martini nun zurückritt, um dem Oberkommando die Einnahme von Reims zu melden, und die Mannschaften und Pferde unter Fähnrich Jäckel in der Stadt Quartiere bezogen, blieb der Rittmeister mit Lt. v. Waldow und Unteroffizier Arnhold über Nacht mit dem Bürgermeister im Sitzungssaal des Rathauses, abwechselnd Wache haltend. Als bis 5 Uhr morgens noch keine Verstärkung zur Stelle war, führte Rittmeister v. Hubracht seine Schar unbehelligt wieder aus Reims heraus. Kurz danach langte eine deutsche Brigade vor der Stadt an, und als diese jetzt Schwierigkeiten wegen der Uebergabe machte, erfolgte am 4. September um 8½ Uhr die von mir schon gemeldete einstündige Beschießung und die, man kann sagen, zweite Einnahme von Reims, das dann durch Exzellez v. Suckow dauernd besetzt wurde.

Vom deutsch-französischen Kriegsschauplatz.

Das Geheimnis des englisch-französischen Rückzuges.

Genf, 8. Sept. Verschiedene französische Ministerien, so die des Innern, des Krieges und der öffentlichen Arbeiten, wurden neue außerordentliche Kredite bewilligt, deren Gesamthöhe sich auf 922 259 750 Franks beläuft.

Die 5 Uhr-Taube in Paris.

WB **Rotterdam**, 8. Sept. Der Pariser Volkswitz bezeichne den fortwährenden Nachmittagsbesuch eines deutzeichnet den fortwährenden Nachmittagsbesuch eines deutwerden die Stühle aus den Cafés auf das Pflaster gesetzt und es werden Dachplätze verkauft.

Umgekehrt.

München, 7. Sept. Ein bairisches Heldenstückchen wird hier bekannt. Bei einem Vorstoß auf Lüneville wurden 500 Baiern von der Hauptmacht abgeschnitten und gefangen genommen. Sie wurden von 800 Franzosen transportiert. Unterwegs bemerkten sie jedoch, daß unsere Truppen sich näherten, und nun war es mit dem Gehorsam zu Ende. Sie gingen auf die 800 Wachtmannschaften los, rissen den Franzosen die Gewehre aus der Hand, und schlugen sie mit den Gewehrkolben nieder oder erwürgten sie. Der Rest der Franzosen wurde gefangen genommen und den anrückenden Deutschen zugeführt.

„Bitte aussteigen!"

In einem der letzten Berichte des Generalquartiermeisters von der französischen Front ist mitgeteilt, daß die Armee des Generaloberſten v. Bülow eine überlegene französische Armee vollständig geschlagen habe, nachdem im Vormarsch bereits ein englisches Bataillon gefangen genommen sei. Die Art, wie diese Gefangennahme vor sich ging, wird dem „Wiesbadener Tageblatt" aus guter Quelle wie folgt geschildert: Das betreffende englische Bataillon wurde in einem Militärzug an die Front geschafft. Als es an der vorgesehenen Ausladestelle ankam, war diese schon von den deutschen Truppen, deren Vormarsch inzwischen fortgeschritten war, besetzt. Der Zug wurde umstellt. Mit den Worten: „Bite, meine Herren, steigen Sie aus", wurden die Engländer empfangen. Das ganze Bataillon war also sozusagen „verhaftet" worden.

Vom deutsch-belgischen Kriegsschauplatz.

Das Vordringen der Deutschen in Nordbelgien.

Rotterdam, 8. September. Aus Koewacht an der holländisch-belgischen Grenze wird dem „L.-A." gemeldet: Die Stadt Lokeren, die vier Stunden von hier liegt, wurde von den Deutschen besetzt. Die Bewohner fliehen kopflos über die holländische Grenze. Koewacht ist von Flüchtlingen überfüllt. Die Eisenbahnverbindung zwischen Gent und Lokeren ist gestört.

Gent in deutschen Händen.

T.U. **Aus dem Haag, 9. September. Nach hiesigen Meldungen ist Gent von deutschen Truppen besetzt. Der Bürgermeister zog den Truppen entgegen und bat, die Stadt zu schonen.**

Deutschland.

Der Kaiser an die Stadt Münster!

Münster, 7. September 1914.

Am Samstag, den 5. September, dem Tage der in Friedenszeiten vorgesehenen großen Kaiserparade in Münster sandte der Magistrat der Stadt Münster folgendes Telegramm an Seine Majestät den Kaiser:

An des Kaisers und Königs Majestät!

Kaiserliches Hauptquartier.

Zum heutigen Tage hatte Münsters Bürgerschaft gehofft Euer Majestät zur friedlichen Heerschau über Westfalens waffengeschmückte Söhne in der Hauptstadt der roten Erde hochbeglückt entgegenjubeln zu können.

Gott hat es anders gefügt!

Westfalens Krieger stehen unter Euerer Majestät Führung im blutigen Ringen auf feindlicher Walstatt.

Um so inniger schlagen heute die Herzen Euerer Majestät Provinzialhauptstadt in unerschütterlicher Westfalentreue ihrem Kaiserlichen Herrn entgegen. Wir flehen zu Gott, daß er Euere Majestät in dieser großen Schicksalsstunde des deutschen Volkes segne und schirme und daß er unseren gerechten Waffen auch weiterhin Ruhm und Sieg verleihen möge im heiligen Kampfe für Kaiser und Reich.

Münster, den 5. September 1914.

Namens der Bürgerschaft der Stadt Münster:

Dr. Jungeblodt,

Oberbürgermeister.

Darauf ist umgehend folgende Antwort Seiner Majestät des Kaisers eingetroffen.

Luxemburg, 6. Sept. 1914.

Ihnen und der Bürgerschaft Münsters meinen herzlichen Dank für treues Gedenken am gestrigen Tage, den ich in Ihren Mauern verleben zu können gehofft hatte. Gott schenke unserm Volke in Waffen, besonders auch den tapferen Söhnen der roten Erde weiterhin Kraft und Zuversicht im Kampfe wider alle Feinde unseres teuren Vaterlandes. Wilhelm R.

*

Was der Direktor der Deutschen Bank über Löwen sagt.

Berlin, 7. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Ztg. schreibt: Wir hatten Gelegenheit, den Direktor der Deutschen, Dr. Helfferich, zu sprechen, der soeben aus Belgien zurückgekehrt ist. Dr. Helfferich war u. a. auch in Löwen. Er erzählt, daß von einer totalen Zerstörung der Stadt nicht die Rede sein könne. Zerschossen und niedergebrannt sind nur die östlichen Quartiere, in denen nach der friedlichen Uebernahme der Stadt unsere Truppen in heimtückischer Art systematisch und anhaltend beschossen worden sind, vor allem die Straßenzüge, die vom Bahnhof aus der Richtung von Tirlemont nach dem Stadtinnern führen. Eine grausame Ironie des Schicksals will es, daß die Straße von Tirlemont nach dem Stadtzentrum den Namen „Rue des Joyeuses Entrees" (Straße des fröhlichen Einganges) führt, wie noch auf blau- und weißemaillierten Straßenschildern zu lesen ist. Alle Häuser und Wände sind in diesen Straßen mit Kugelspuren dicht übersät, ein Beweis, wie jedes einzelne Stadtviertel gestürmt werden mußte. Dagegen sind die ganze nördliche Hälfte der Stadt und auch ein Teil des Westens so gut wie unversehrt geblieben. Zahlreiche Häuser tragen Inschriften wie „Hier wohnen gute Leute. Bitte schonen". Das Rathaus, die Perle Löwens, ist vollständig erhalten. Es ist durch unsere Truppen gerettet worden. Offiziere, die an den Straßenkämpfen in Löwen beteiligt waren, erzählen, daß unsere Leute die Dampfspritze hervorholten, um den Brand der dem Rathause benachbarten Häuser zu löschen und so dieses architektonische Kleinod vor dem Untergange zu bewahren. Sie führten das Rettungswerk durch, obwohl sie bei der Löscharbeit fortgesetzt von den Löwener Bürgern weiter beschossen wurden. Leider gelang es nicht, die wertvolle Universitätsbibiothek zu retten. Von der Kathedrale ist der Turm eingestürzt; das Schiff ist erhalten.

*

Drei Brüder gefallen.

Berlin, 8. Sept. Der Hauptmann im Ersatzbataillon des Inf.-Reg.93 von König-Jornigall veröffentlicht die erschütternde Anzeige vom Tode seiner drei Brüder, die den Heldentod für das Vaterland starben. Es sind der Hauptmann im Gardegren.-Reg. Nr. 5 Joachim v. König, der Oberleutnant im Anhalt. Inf.-Reg. 93 Hans v. König und der Leutnant der Res. im Inf.-Reg. 24 Kurt v. König.

*

Wozu man in Archangelsk deutsche Schiffe benutzte.

Kopenhagen, 8. Sept. WTB. meldet: Der Berliner Zeitung wird von hier gemeldet: Der Dampfer „Madwig" ist soeben von Archangelsk in Aarhus angekommen. Der Kapitän berichtet: Deutsche Schiffe werden benutzt, um den Eingang des Hafens von Archangelsk zu sperren. Kurz nach Kriegsbeginn tauchten Gerüchte auf, daß ein deutsches Geschwader auf dem Wege nach Archangelsk sei. Der Stadtkommandant versenkte darauf drei deutsche Handelsschiffe im Einlauf, so daß nur eine schmale Rinne blieb. Ein viertes Schiff hielt er zum Versenken bereit. Das deutsche Geschwader kam aber nicht. Die Einfahrt mußte die ganze Zeit durch Bagger offen gehalten werden. Vor seiner Ausreise mußte der Kapitän der „Madwig" garantieren, daß er nichts von seiner Ladung nach Deutschland ausführen werde. Das Vorgehen des Kommandanten von Archangelsk, der im äußersten Norden Europas gelegenen Stadt, erinnert an die ebenfalls von der Furcht vor unserer Flotte eingegebene Zerstörung des finnischen Hafens Hangö.

*

Berlin, 6. Sept. Heute hatten die hiesigen Pressevertreter Gelegenheit, eine Anzahl bei französischen Gefangenen gefundener Dum-Dum-Geschosse zu besichtigen, die ein Vertreter des Kriegsministeriums vorlegte. Es befindet sich darunter ein Geschoß mit ausgehöhlter Spitze, offenbar maschinell hergestellt, das beim Anschlagen den inneren Bleikern auseinanderspritzen läßt und somit als Explosivgeschoß wirkt. Bei andern Geschossen ist eine Zuspitzung und Einkerbung der Spitze erfolgt, außerdem ist die Spitze schräg geschliffen, damit das Geschoß nicht zentrisch eindringt, sondern eine Reißwirkung ausübt. Die Barbarei der französischen Kriegsführung wird durch diese Beweismittel klar beleuchtet.

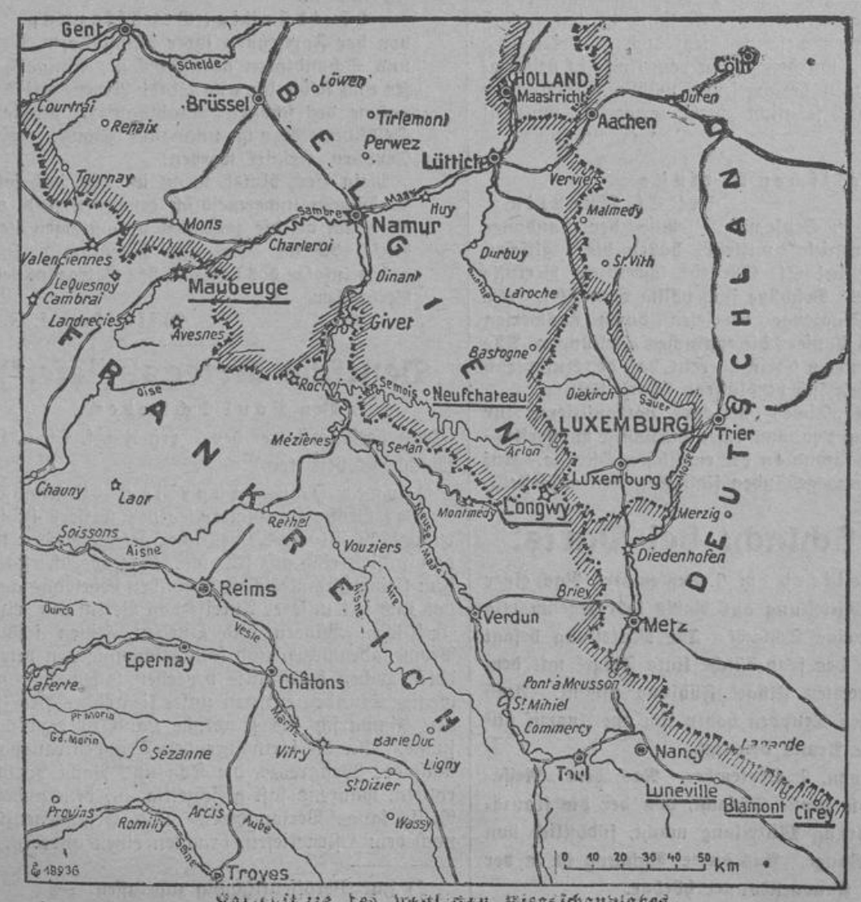
*

Dresden, 8. Sept. Der Kultusminister verfügte jetzt die angekündigte Fortweisung Studierender aus feindlichen Staaten von sämtlichen höhern sächsischen Lehranstalten.

Unsere Kolonien.

Der Fall Samoas bestätigt.

Berlin, 8. September. Nach nunmehr sicheren Meldungen ist Samoa am 22. August von den Engländern ohne Kampf besetzt.



Kartenskizze des westlichen Kriegsschauplatzes.

Belgien.

Amerikanische Unterstützung für Belgien.

Tu. **Rotterdam, 8. Sept. Der amerikanische Gesandte in Brüssel ernannte, den Bürgermeister von Brüssel Marx, zum amerikanischen Legationssekretär, um zu verhüten, daß er als Geisel verhaftet wird. — Die Stadt ist in verschiedene Bezirke eingeteilt worden. Jeder Bezirk hat seine eigene Bewachung und ist für Unruhen innerhalb seiner Grenzen verantwortlich.**

Italien.

Italien und die Lage auf dem Balkan.

Zürich, 7. Sept. Wie hier gemeldet wird, hat der italienische Ministerrat am Samstag nach Erklärungen San Giulianos beschlossen, aus der neutralen Haltung unter keinen Umständen herauszutreten. Die Ereignisse, die sich in den letzten Tagen auf dem Balkan und in Albanien ereignet hätten, seien nicht geeignet, die bisherige Haltung Italiens irgendwie zu bestimmen. Ministerpräsident Salandra soll nach einer Blättermeldung verfügt haben, die bisher aufgebotenen italienischen Truppen seien zur Aufrechterhaltung der Neutralität genügend. Eine allgemeine Mobilisation habe nicht stattzufinden.

Serbien.

Belgrad in Trümmern.

Szegedin, 6. Sept. Belgrad liegt zu Dreivierteln in Trümmern. Der Konak und alle öffentlichen Gebäude sind bereits vernichtet. (Münsterscher Anzeiger).

Herford und Minden-Ravensberg.

9. September.

Eine Stunde auf dem Schützenhof.

Was unsere Verwundeten erzählen.

Vor den Toren des Schützenberges kann man seit über 150 Verwundete dort oben verpflegt werden, stets eine schaulustige Menge finden. Wissen doch die braven Krieger, welche sich in den schattigen Anlagen recht trefflich erholen, so manches aus persönlicher Anschauung von dem zu erzählen, was unser aller Herz bewegt. Sie erzählen gern und finden die aufmerksamsten Zuhörer. Doch scheint es fast, als sei es ihnen unmöglich gewesen, von den unzähligen Bildern, welche sich ihnen alle Minute, ja, jede Sekunde, neu einprägten, Einzelheiten festzuhalten. Was sie sahen, ist zu überwältigend gewesen und so können sie uns nur ein Gesamtbild entwerfen, ein Bild, in dem die Worte „furchtbar," „entsetzlich", „schrecklich" regelmäßig wieder kehren. Daneben sorgt, wie selbstverständlich, der auch jetzt noch unverwüstliche Humor des deutschen Soldaten dafür, daß die Lacher nicht zu kurz kommen.

Allgemein ist die Klage über die Heimtücke und Verschlagenheit der belgischen Zivilbevölkerung. Fast überall, wo sich zu Beginn des Einmarsches in das Land Deutsche sehen ließen, kam es zu nächtlichen Ueberfällen und Straßenkämpfen. Selbstverständlich wurden sie rasch und meist ohne große Mühe unterdrückt. Daß die Strafe für die Betörten naturgemäß nur der Tod sein konnte, läßt sich denken. „Die Belgier haben oft genug Massengräber schaufeln müssen für ihre hinterlistigen Landsleute," äußerte einer der Verwundeten noch jetzt ingrimmig. Man kann ihn verstehen. Denn wie mancher brave Kamerad ist durch eine heimtückische Kugel gefallen, wie mancher arme wehrlose Verwundete in entsetzlichster Weise verstümmelt worden. „Erst taten sie freundlich und beschenkten uns mit Zigaretten, Zigarren, Schokolade und Brot; drehte man ihnen aber den Rücken, dann krachte aus verborgen gehaltenen Revolvern, aus Kellerfenstern, Bodenluken und von den Dächern Schuß auf Schuß. Wir haben aber mit der Bande gründlich aufgeräumt."

So wußten viele der Verwundeten von Andenne, einer mittleren Stadt im Maastale, unsern Namur, derartige Szenen zu berichten: „Wir rückten, das Tal entlang marschierend, von Süden her in die Stadt ein. Die Bewohner begrüßten uns in geradezu herzlicher Weise, bis die Kolonne auf dem Marktplatz angelangt, plötzlich dem ärgsten Feuer ausgesetzt war. Ein Glockenzeichen vom Kirchturm hatte den Zeitpunkt angegeben. Es entspann sich ein erbitterter Kampf. Wir drangen in die Häuser, holten die Uebeltäter heraus und trieben sie vor uns her auf den Markt. Am folgenden Morgen gab es dann schnelle Justiz. Mehrere Häuser, aus denen geschossen war, standen überraschend schnell in Flammen und zahlreiche Männer büßten ihren Leichtsinn mit dem Tode. Wo wir in einen Ort kamen, in welchem man uns ehrlich entgegentrat, haben wir für die nachrückenden Kameraden Vermerke an die Türen der Häuser geschrieben: „Hier wohnen gute Leute!" „Tut diesen Einwohnern nichts!" u. a. m.

Den Sturm auf Namur hat die weitaus größte Zahl der Verwundeten mitgemacht. Wochenlang mußten hier die Belgier ihre Befestigungen vorbereitet haben, denn mancherorts war in die Drahtverhaue sogar Starkstrom geleitet worden. Wo man die Balken aus dem Boden zu reißen suchte, brachte man unterirdische Minen zur Explosion. Unter Steine und Erdanhäufungen waren Bomben gelegt. In den Schützengräben des Feindes selbst fand man hinterher Nahrungsmittel aller Art und ganze Fässer mit Wein. „Es ist selten zu heftigen Nahkämpfen gekommen. Unsere Artillerie arbeitet so gut vor, daß wir beim Sturm in der Hauptsache unter wahnsinnigem Kleinfeuer zu leiden hatten. Da ist auch mancher der Unseren gefallen und wer einen Blick nach rückwärts warf, sah die Anhöhe mit Toten und Verwundeten übersät. Als ungemein praktisch

erwies sich die Kampfesweise der Franzosen. Sobald sie merkten, daß es warm wurde in den Schanzen, rissen sie aus. Während die Belgier noch länger standhielten und verzweifelt fochten, haben wir Franzosen eigentlich nur „von hinten" zu sehen bekommen", erzählte ein Reservist lachend. Furchtbar sah es stellenweise nach dem Sturm aus. Man merkte es, daß hier der Furor teutonicus gerungen hatte. Zu Hunderten lagen die Belgier, aber auch mancher Kamerad in den Gräben, die oft bis zum Rande mit Leichen gefüllt waren. Dazu kam das ungeheure Durcheinander, welches unsere 42 cm-Mörser angerichtet hatten. Der Wirkung dieser riesigen „Brummer," wie sie der Volksmund rasch taufte, ist nichts zu vergleichen.

„Man sieht," schilderte ein Augenzeuge, „nach dem kolossalen, dröhnenden Knall beim Abfeuern erst eine schwarze, kugelförmige Wolke emporsteigen. Diese wird rasch größer und heller. Sie lichtet sich und bleibt dann hinter dem allein weiter sausenden Geschoß, das deutlich bis zum Augenblick des Aufschlags sichtbar ist, zurück. Die Wirkung ist nicht zu schildern. Ich sah abermals eine ungeheure Wolke aufwirbeln und dann — nichts mehr. Der Schuß hatte alles dem Erdboden gleich gemacht. Man zog unter den Trümmern eines so zerstörten Forts entsetzlich verstümmelte, bis zur Unkenntlichkeit verbrannte Leichen, oder Schwerverwundete hervor. Das Jammern und Schreien dieser armen Menschen unter den wirren Steinhaufen, Felsblöcken, Balken, Kanonenrohren usw. war nicht anzuhören. Allmählich verstummte es schließlich. Diese lebendig Begrabenen zu retten, hatten wir keine Zeit. Für uns hieß es: „Vorwärts! Weiter!"

Die Schlachten um St. Quentin müssen, wenn auch ebenfalls blutig, so doch nicht mäßermordend wie die vorstehend beschriebenen gewesen sein. „Köstlich amüsiert haben uns die Engländer in ihren „Unterröcken." Lebend sahen wir allerdings nur Gefangene, da die Kerls laufen wie die Hasen, wenn sie uns nur in der Nähe wissen. Es war uns nie möglich, die langbeinigen Helden einzuholen, obschon wie ihnen mit besonderem Vergnügen einen Denkzettel gegeben hätten. Selbst die Kavallerie erzählte, sie habe bei der Verfolgung nur Rothosen zu Gesicht bekommen. Wären nicht die Toten und Verwundeten gewesen, so hätte man annehmen können, die Teilnahme englischer Truppen sei ein Märchen. Auf der Fahrt von St. Quentin in die belgischen Lazarette sahen unsere Verwundeten auf vielen Stationen ganze Züge mit Stacheldraht, Rammklötzen und ähnlichem Befestigungsmaterial. Der „blitzartige" Vormarsch der deutschen Armeen hatte die beabsichtigte Verwendung dieser niedlichen Dinge zunichte gemacht. Die Rückfahrt zeigte erst, wie der Krieg allenthalben gewütet hatte. Insbesondere ist das Maastal mitgenommen. Einstimmig bezeugten die Erzählenden, daß sie sich einen schöneren Fleck Erde, als diese Gegend, kaum denken könnten. Doch sähe es dort jetzt fürchterlich aus. Ganze Ortschaften sind zerstört oder verlassen, Felder zertreten, Weinberge vernichtet, Straßen und Wege von tiefen Gräben durchzogen. Ein widerlicher Geruch von Verwesung und faulenden Kadavern gestürzter Pferde liegt über dem Ganzen. Haustiere, Geflügel usw. laufen wild umher. Es wird lange dauern, ehe das Land wieder in der alten Blüte steht.

Die belgischen Lazarette lassen viel zu wünschen übrig. Nicht selten wurden, als noch belgische Nonnen die Pflege der deutschen Verwundeten mit übernahmen, diese in rohester Weise behandelt. Wasser verweigerte man ihnen. Zur Nahrung erhielten viele gesalzenes Brot, wodurch natürlich der brennende Durst noch erhöht wurde. Die umwohnende Bevölkerung war auch in der Nähe der Grenze noch sehr feindselig und wagte nicht selten Ueberfälle. Die Kranken lebten in ständiger Sorge. Ein Reservemann erzählte, er sei mit anderen Leichtverwundeten in einem großen Pensionatsgebäude untergebracht worden. Mit Revolvern und Seitengewehren ausgerüstet, haben wir in später Nachtstunde, trotz der Wunden, das ganze Gebäude durchsuchen und abwechselnd wachen müssen, weil wir diesen menschlichen Bestien, selbst den Nonnen und Geistlichen, nicht über den Weg trauen konnten. Eine löbliche Ausnahme machten die belgischen Aerzte, die sich der Verwundeten, ob Freund oder Feind, in gleich sorgsamer Weise annahmen. Schließlich waren wir aber doch froh, deutsche Pflegerinnen und Pfleger zu erhalten." — Für Ruhe von außen sorgten die Landsturmleute. Auf die Frage, wie ihnen Herford zusage, erwiderten die jungen Krieger lachend, daß sie hier besser aufgehoben seien, als in Abrahams Schoß. Aus allen aber sprach die Sehnsucht, möglichst bald wieder tätig sein zu können im Dienst fürs Vaterland. Dann aber wollten sie nicht wieder zum Westen, sondern über die russische Grenze, um auch diesem „verlogenen und versoffenen Pack" gründlich das Fell zu gerben.

Korpsbefehle.

Das stellvertr. Generalkommando 7. Armeekorps teilt uns folgendes mit:

1. Feldpostpakete, auch Dienstpakete, mit Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen für Truppenteile und deren Angehörige können zurzeit durch die Feldpost nicht weiterbefördert werden. Derartige Pakete sind, mit der genauen Adresse des Empfängers versehen, den Ersatztruppenteilen zu übersenden; diese bewirken alsdann den Weitertransport als Militärfrachtgut.

2. Der Stückgüterverkehr und Privatpostpaketverkehr einschließlich des Durchgangsverkehrs nach verbündeten oder neutralen Staaten ist vom 5. September ab wieder zugelassen.

3. Todesanzeigen über gefallene Heeresangehörige kann von jetzt ab die Bezeichnung des Truppenteils, dem der Gefallene angehört hat, eingefügt werden. Dagegen ist auch in Zukunft der Ort, wo er den Tod gefunden, nicht zu bezeichnen.

4. Deutsche, die Verwandte, Bekannte oder Geschäftsfreunde im neutralen Auslande, besonders im benachbarten Holland haben, erwerben sich ein großes Verdienst, wenn sie denselben nicht bloß Zeitungen, sondern vornehmlich auch illustrierte Zeitschriften und Zeitungsbeilagen zusenden wollten.

5. Es ist die Beobachtung zu machen, daß die Fahnen, welche zur Feier eines größeren Waffenerfolges unserer Truppen ausgehängt werden, der häufigen Siegesnachrichten wegen oft tage- und nächtelang hängen bleiben. Das trübt den Eindruck des Außerordentlichen. Auch dürfte darauf hinzuweisen sein, daß die Fahnen durch die feuchte herbstliche Nachtluft schlaff werden und leicht ihre Frische verlieren, sodaß der festliche Anblick darunter leidet. Wirkungsvoller wäre es, wenn sie jedesmal — worum das Generalkommando bittet — auf die Nachricht von einem neuen Siege sofort ausgesteckt und dann abends wieder eingezogen würden. Unsere wackeren Truppen werden sich auch weiterhin bemühen, daß die Veranlassung dazu recht häufig wiederkehrt.

Feldpost-Briefe.

Eine Mutter auf der Rennstraße übergibt uns folgenden Brief ihres Sohnes:

S. M. S. O. . . ., 4. September.

Liebe Mutter!

Es ist jetzt schon die 5. Woche wo wir auf See sind, und wer weiß, wie lange es noch dauern wird bis wir unsern Fuß mal wieder an Land setzen können. Wir sind noch nicht im Gefecht gewesen. Von dem Seegefecht bei Helgoland hast Du auch wohl schon gehört. Wenn wir auch einige kleine Kreuzer verloren haben, so ist es doch für uns ein schöner Erfolg gewesen. Die Engländer haben große Verluste erlitten, größer als wir erst annahmen. Eine ganze Zerstörer-Flottille (20 Boote) ist so stark beschädigt, daß sie ins Dock müssen. Ein großer Kreuzer ist in einen Hafen eingelaufen mit 14 Löchern im Rumpf, außerdem die Schornsteine weggeschossen und die Brücke verbogen. Na, der hat erst mal genug. Die ganzen Verluste sind noch nicht bekannt. Jedenfalls haben sich unsere Kreuzer tapfer gewehrt gegen eine bedeutend größere Uebermacht. Und daß wir blauen Jungens an Tollkühnheit und Todesverachtung unsern Kameraden an Land gleichkommen, kannst Du aus folgender wahren Begebenheit erkennen. 2 Matrosen von unserem Torpedoboot, welches in dem Gefecht so stark beschossen wurde, daß es sank, wurden von den Engländern aufgefischt und auf einen Zerstörer gebracht. Wie sie an Deck stehen, sehen sie auf einmal unsern Kreuzer „Stettin" herankommen. Mit einem Satze stürzten sich die eben erst Geretteten wieder über Bord und ehe es sich die verdutzten Engländer versahen, waren sie beide in den Wellen verschwunden. Sie sind glücklich bis an die „Stettin" herangekommen und kletterten vergnügt an Bord, wo sie sich kaltblütig zur Stelle meldeten. Na, vielleicht kommen auch wir in nächster Zeit ins Gefecht. Ich muß jetzt schließen, denn ich muß gleich auf Kriegswache. Nun leb wohl, auf Wiedersehen. Herzliche Grüße sendet

Dein Sohn Willi.

•

Eine Leserin von Sundern stellt uns folgenden Brief Ihres im Felde stehenden Gatten zur Verfügung.

Meine liebe, gute Frau, mein lieber, kleiner Sohn!

Heute möchte ich Dir endlich etwas Erlebtes mitteilen. Wir sind am Mittwoch nacht 3,30 Uhr von Detmold abgefahren und Donnerstag 12 Uhr in . . . angekommen, wo wir ausgeladen wurden. Nach zwei Stunden Marsch bezogen wir in Morsberg Notquartier. Am andern morgen 5 Uhr rückten wir wieder aus und kamen nachmittags 4 Uhr in . . . an. Am Sonnabend morgen 9 Uhr gingen wir mit donnerndem Hurra über die belgische Grenze, waren also in Feindes Land.

Schon sehen wir auch, was unsere braven Truppen für kolossale Arbeit gehabt haben. Die Bäume waren über die Straße gelegt, etliche davon waren so stark, daß sie 2 Mann nicht umspannen konnten. Das Straßenpflaster war an manchen Stellen 2 Meter tief aufgerissen, alles, um unsere Soldaten aufzuhalten. Nun geht es weiter durch die hohen Eifeldörfer. Immer dasselbe Bild. Jeden Tag 45 Kilometer, auch Sonntagsruhe gibt es im Kriege nicht.

Vier Stunden vor Lüttich kamen wir an ein Dorf, wie es heißt, weiß ich nicht mehr. Da haben die Einwohner schreckliche Greueltaten an unseren verwundeten Soldaten verübt.

Ein zwölfjähriges Mädchen reichte einem Verwundeten Wasser. Indem er trank, schoß sie ihn mit einem Revolver nieder. Das ganze Dorf wurde natürlich eingeäschert und dem Erdboden gleichgemacht. Da sahen wir tote Pferde, verbrannte Schweine auf der Straße herumliegen, ein grauenhafter Anblick bot sich uns dar! In der „Herforder Zeitung" habt Ihr es wohl auch schon gelesen, wie es mit Lüttich ergangen ist.

Am Donnerstag, den 20. Aug., kamen wir in eine kleine Stadt, die hieß O. . . Hier wurde eine Kavallerie-Patrouille von Belgiern überfallen, ein Oberleutnant und drei Mann wurden niedergeschossen, zwei Mann waren sofort tot, der Offizier und ein Mann verwundet. Die Halunken hatten den Verwundeten den Leib aufgeschnitten und die Finger abgeschnitten und dann verschleppt. Die Stadt ging in Flammen auf, 41 Einwohner wurden verhaftet und kriegsgerichtlich erschossen. Einer wurde am 21. morgens, ehe wir ausrückten, erschossen. Ich habe es selber mit angesehen.

Tausende von Weinflaschen, Brot, Weintrauben, Marmelade, Einmachefrüchte in Hülle und Fülle fielen uns in die Hände. Von O. . . sind wir wieder zurückmarschiert 10 Kilometer und haben Wachtkommando bezogen. Wielange, ist noch unbestimmt.

Ich muß jetzt schließen, liebe Frau. Schreibe bitte sofort wieder.

Herzlichen Gruß! Dein Mann G. B.

---

i **Der Sieg von Maubeuge.** Nach fast achttägigem Warten läuteten gestern in Stadt und Land wieder die Siegesglocken. Maubeuge hatte sich ergeben. Sein Fall stand zu erwarten. Mit einer gewissen Selbstverständlichkeit wurde die Nachricht daher aufgenommen. Angemessen, ohne Ueberschwang, verliefen die kurzen Feiern, die bei den Klängen eines Posaunenchors am Bahnhof und am Luttenberge stattfanden. Wir wissen jetzt, daß alles bisher Erreichte nur ein gewaltiges, glänzendes Vorspiel bildete zu dem großen Endkampf, der nun entbrannt. Wir werden auch in ihm den siegreichen Flügelschlag des deutschen Kriegsaars vernehmen. Dank der glorreichen Tapferkeit unserer Truppen war uns bisher manche freudige Stunde beschieden. So wird es auch fernerhin bleiben.

r **Patriotisches Konzert im Berggarten.** Heute nachmittag 3½ Uhr findet im Berggarten von F. Brockmann ein großes patriotisches Konzert statt. Im Programm finden sich die neuesten Kriegslieder, sowie „Der Landsturm kommt", ein Konzertstück, dessen Vortrag allenthalben großen Beifall weckte.

Freiwillige Liebestätigkeit im Amte Herford-Hiddenhausen.

Ein Vereinslazarett in Schweicheln.

Zu einer schönen, vaterländischen Kundgebung gestaltete sich eine zahlreich besuchte Versammlung von Eingesessenen des Amtes Herford-Hiddenhausen, welche gestern nachmittag im Ev. Vereinshaus tagte.

Amtmann von der Schulenburg hatte die Versammlung einberufen, um Bericht zu erstatten über das, was bisher im Bereich des Amtes an Liebestätigkeit geschehen ist. Dann wurde eine Besprechung abgehalten über die Einrichtung eines Vereinslazarettes in den Schweichelner Anstalten. An barem Gelde sind in den vier Wochen des Bestehens der Sammelstelle im Vereinshause 11 363,22 *M* eingekommen. Verausgabt wurden 991,50 *M*. Weiter sind Unmengen Naturalien, u. a. 6000 Eier, viel Geflügel usw. abgeliefert worden. Ein Teil davon wird in Kürze nach Münster gesandt. Diese reichen Spenden machen unsern Landwirten alle Ehre. Amtmann v. d. Schulenburg erließ am Schlusse seines Vortrages nochmals einen warmen Aufruf an alle Amtseingesessenen. Wir daheim können nicht genug tun auf diesem Gebiete. Man gebe immer und immer wieder. Alles wird seine Bestimmung finden, was es auch sein mag.

Nach langen Verhandlungen mit den zuständigen Stellen hat nun endlich auch die Frage, ob in den Schweichelner Anstalten ein Reserve- oder Vereinslazarett eingerichtet werden solle, Lösung gefunden. Die Entscheidung fiel zu Gunsten des Letztgenannten. Pastor Siebold trug in längeren Ausführungen die verschiedenen Anforderungen vor, welche an ein solches Lazarett zu stellen sind. Manches war schon getan, vieles ist noch zu tun. Vorläufig werden 60 Betten aufgestellt. Es soll jedoch einer bedeutenden Vergrößerung jetzt schon vorgearbeitet werden. In erster Linie fehlte es noch an vorschriftsmäßigen Betten. Dank der Opferwilligkeit aller vertretenen Gemeinden und einzelner Spender konnten sowohl diese, als alle anderen Fragen sogleich erledigt werden. Niemand wollte zurückstehen. Insbesondere trug auch der freudige Arbeitseifer der anwesenden Damen recht viel dazu bei, daß alle vorgebrachten Wünsche rasch befriedigende Zusagen erhielten. Dieselben gingen zum Teil sogar weit über das Verlangte hinaus. Eine Anregung, solche Aemter des Kreises, welche kein Lazarett erhalten, zur Hilfeleistung aufzufordern, wurde dankbar angenommen. Sie soll weiter verfolgt werden.

In Anschluß hieran hob Pastor Höpker die Wichtigkeit der allseitig empfohlenen Kriegsversicherung hervor. Alle Sparkassen nehmen bekanntlich Anträge darauf entgegen.

Der zweite Punkt der Tagesordnung behandelte die Fürsorge für die Familien der im Felde stehenden Krieger. Nach Ermessen werden ihnen vom vaterländischen Hauptverein des Kreises nach Prüfung durch die Ortsvereine entsprechende Zuschüsse zu den Staatsgeldern gezahlt. Es soll in Erwägung gezogen werden, nicht, wie anfangs beabsichtigt, ein Fünftel, sondern ein Viertel des vorhandenen baren Geldes dafür auszusetzen.

Zum letzten Punkt der gestrigen Besprechungen wurde über Mittel beraten, etwa kommender Not vorzubeugen. Auch hier hat der Kreisverein ein Fünftel seines Vermögens bereit gestellt. Aus der Fülle von Anregungen, die alsdann aus der Versammlung laut wurden, seien folgende wiedergegeben:

Die Kartoffelernte steht vor der Tür. Mancher Landwirt kann ohne Schaden einige Zentner abgeben. Man errichte in den Gemeinden Sammelstellen, die zu gegebener Zeit an wirklich Bedürftige verteilen. Aehnliches läßt sich mit Gemüsesorten, wie Möhren, ferner mit Obst, erzielen. — Ein anderer Weg ist der, die Landwirte zu verpflichten, eine bestimmte Menge Früchte an das gemeinsame Magazin abzuliefern. — Alle für Lazarett und Verwundete in Betracht kommenden Näharbeiten sollen möglichst durch stellenlos gewordene Näherinnen im Kreise angefertigt werden. Entsprechender Lohn würde natürlich gezahlt. — Die Jagdpächter erklärten sich freiwillig bereit, für Wildbret und Geflügel, das an Lazarett und Notleidende abgegeben werden soll, zu sorgen.

Mit dem Dank an alle Erschienenen schloß Amtmann von der Schulenburg die erhebend verlaufene Versammlung gegen 6 Uhr abends.

Nachtrag zu den Kriegsnachrichten.

Berlin, 8. September. Der Kaiser hat, wie die „Deutsche Tageszeitung" meldet, dem Sieger in der Schlacht bei Tannenberg, dem Generaloberſten von Hindenburg, den Orden Pour le merite verliehen. Die Zahl der russischen Gefangenen, die nunmehr nach Westen befördert sind, betrug am 5. September 92 000 Mann.

Die tapfere schlesische Landwehr.

Breslau, 8. September. Vom hiesigen stellvertretenden Generalkommando wird uns mitgeteilt: Unsere schlesische Landwehr hat gestern nach siegreichem Gefecht 17 Offiziere und 1000 Mann vom russischen Gardekorps und 3. Kaukasischen Korps zu Gefangenen gemacht.

Unsere Truppen südlich von Warschau.

Berlin, 8. September. Ueber die Besetzung von Radom in Russisch-Polen, südlich von Warschau, wird der „B. Z." aus Krakau gemeldet, daß die russischen Truppen am 20. August Radom verlassen haben. Am folgenden Tage kehrten sie in Stärke von 2000 Mann wieder zurück. Als sich abends die Nachricht verbreitete, daß deutsche Truppen einrückten, entstand unter den Russen eine fürchterliche Panik. In großer Hast verließen sie die Stadt und machten sechs Werst hinter Radom Halt. Als sich nun russische Kavalleriepatrouillen zeigten, glaubten sie, es sei der Feind und begrüßten sie mit einem Hagel von Geschossen. Es gab viele Tote und Verwundete. Am 29. August besetzten die Deutschen Radom. Der deutsche Kommandant ließ sofort 18 politische Häftlinge frei, darunter zwei Frauen.

Das Eiserne Kreuz für Eitel Friedrich.

W.T.B. Oldenburg i. G., 8. September. Prinz Eitel Friedrich von Preußen, der Schwiegersohn des Großherzogs von Oldenburg, hat das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten, weil er besondere Tapferkeit bewiesen hat im Ansturm mit seinem Regiment gegen feindliche Artillerie.

England gibt offiziell 15 000 Tote und Verwundete zu.

Kopenhagen, 8. Sept. „Berlingske Tidende" meldet aus London: Die englischen Verluste werden jetzt offiziell mit 15 000 Toten und Verwundeten angegeben.

Verlustliste Nr. 18.

Sie enthält unter anderen folgende Namen vom

Jäger-Bataillon Nr. 7, Bückeburg.

1. Kompagnie:

Reservist Otto Altmüller — verw.
Einjähriger Erich Hahn — verw.
Gefreiter Karl Pank — verw.
Jäger Hubert Sauka, Richard Schmidt, Heinr. Schlüter, Hans Stelzer, Heinrich Vorderbrügger, Peter Worm, Christ. Wurthmann — sämtl. verw.

2. Kompagnie.

Reservist Friedrich Bolte — verw.
Gefreiter Walter Feldeisen — verw.
Jäger Gustav Hanke, Hermann Hilkemeyer, Gustav Läge, Karl Poperath, Wilhelm Tappert — sämtlich verw.
Oskar Rottmann — verw.
Reservist Walter Spanneberg — verw.

3. Kompagnie.

Jäger Karl Flachmayer, Heinrich Grotjaus, Herm. Hohenberg, Friedr. Lücke 2, Hermann Rohenberg — sämtlich verw.
Reservist Ernst Tappe — verw.

4. Kompagnie.

Einj.-Freiw. Oberjäger Fritz Böller — verw.
Reservist Siegfried Nützler — verw.
Jäger Heinrich Weyenschopf — verw.

6. Kompagnie.

Jäger Werner Klein — verw.
Oberjägerdienstthuer Ludwig Krauser — verw.
Vizefeldwebel Hermann Peuster — verw.

Ohne Kompagnie.

Leutnant Fritz Georg von Rappard — verw.
Jäger Hille, Wilhelm Plüme, Heinrich Stehnken — sämtl. verw.
Oberjäger Emil Schelper — verw.
Gefreiter Rudolf Ermisch — verw.

Aus unserer Gegend finden wir darin noch folgende Namen:

Grenadier Knetschke aus Minden, 1. Garde-Ref.-Regt. Potsdam — verw.
Musketier Friedrich Birkmeyer aus Minden, Inf.-Regt. Nr. 82 (Göttingen) — tot
Leutnant Benno Ulrich aus Herford (?), Inf.-Reg. Nr. 82 leicht verw.
Einj. Gefr. Hermann Kolkhorst aus Espelkamp, Kreis Lübbecke, Inf.-Reg. 82 — schwer verw.
Husar Ludwig Mischel aus Ennigerloh, Husaren-Regt. Nr. 9 — leicht verw.

Bei den Kriegsgefangenen im Sennelager.

be **Detmold**, 8. September. Im Sennelager geht es zur Zeit recht „international" her. Der größte Teil der Nationen, die Deutschland und Oesterreich den Krieg erklärt haben, sind in großer Menge bis zu einzelnen Exemplaren vertreten, sogar der schwarze Erdteil und das gelbe Inselreich in Ostasien. Ich gelangte um die Mittagszeit ins Lager, das jetzt ungefähr 10 000 Kriegsgefangene aufweist. Es war ein ganz interessantes Bild, diese internationale Gesellschaft, in der Hand einen Eßnapf und unter den Arm ihre Habe geklemmt, im Gänsemarsch nach den Küchen marschieren zu sehen. Die Engländer in ihren als elegant zu bezeichnenden maisgelben Kakiuniformen, schweigsam, verbissene Wut in den Gesichtszügen, die Hochländer, deren Röcke im bekannten schottischen Muster leicht im Winde wehen, die lebhaften Franzosen, fast alles Landwehrleute im Alter von 30 und mehr Jahren, dann die verschiedenen Galgengesichter der Belgier, die stupiden Russen und dazwischen das noch immer lächelnde Spitzbubengesicht des Sohnes aus dem Lande der aufgehenden Sonne. Alles trottete einzeln dahin, sodaß man genügend Zeit zum Studium der einzelnen Typen hatte. Von der Küche zurückgekehrt, begann ein emsiges Löffeln. Bei den Engländern kein Ton, bei den anderen Gefangenen dahingegen ein eifriges Besprechen der ihnen gereichten Hülsenfruchtsuppe. Den gefangenen Franzosen wird jetzt übrigens Weißbrot gereicht, da sie das „Kommißbrot" nicht vertragen konnten. Manchem sieht man es an, daß ihnen die ungewohnte Kost nicht mundet; daß sie lieber im Lande der Froschschenkel und der Weinbergschnecken weilten. Aber was unseren deutschen Soldaten von jeher gut geschmeckt hat und wohlbekommen ist, das dürfte für die Gefangenen geradezu ein Herrenessen sein, und im Hinblick darauf, wie unsere Krieger, die in feindliche Gefangenschaft geraten sind, behandelt werden, sind die Kriegsgefangenen in der Semme noch auf Rosen gebettet, wenn sie auch nachts auf Stroh unter freiem Himmel schlafen müssen, eingehüllt in eine Wolldecke.

Ein großer Teil von ihnen hat sich zur Verrichtung von Arbeiten gemeldet. Er wird zum Wegebau benutzt; jeder einzelne der Arbeiter erhält dafür 4 Pfg. für den Tag. Die „Gentlemens," die Engländer, ziehen indes vor, in der herrlichen Sonne den Rücken zu wärmen. Die Engländer sind übrigens voll von Verachtung gegen ihre sämtlichen Mitgefangenen; sie sehen anscheinend die roten Hosen und Käppis, die Pluderhosen der Zuaven und das phantastische Kostüm der Türkos, — von denen übrigens einer wegen Erregung öffentlichen Aergernisses bestraft werden mußte — und die abgerissenen Belgier nicht. Jeder Zoll an diesen „Helden" indes eine Perfidie!

Die französische Landwehr, deren Hosen schon von weitem so schön rot leuchten, sind beweglicher und freundlicher. Sie erzählten, daß sie zu großen Manövern in Frankreich eingezogen seien und zu ihrem größten Erstaunen auf einmal scharfe Patronen erhalten hätten, wobei ihnen dann mitgeteilt sei, daß sie gegen Deutschland ins Feld zögen. Es sind große und gutgebaute Leute, die von ihren eigenen Unteroffizieren zu Dienstleistungen usw., natürlich auf deutschen Befehl hin, kommandiert werden. Die Mitteilung, daß die deutschen Truppen jetzt nur noch 35 Kilometer vor Paris entfernt seien, fiel bei ihnen allerdings auf steinigen Boden. Sie sträubten sich mit Händen und Füßen gegen die Anerkennung der Nachricht. Nur einer seufzte: „Armes, unglückliches Frankreich!" Die früher im Sennelager gefangen gehaltenen Offiziere sind in deutsche Festungen abgeschoben. In der Nacht vor dem Besuche des Sennelagers hatten sich die „Verbündeten" ganz gehörig verprügelt. Die Prügelei hatte ihren Grund darin, daß die Belgier den Franzosen Feigheit vorwarfen, während die Franzosen den Belgiern diese wenig schätzenswerte Eigenschaft zumaßen. Den Abschluß dieses Brudergerichts bildete das Erscheinen deutscher Bajonette, worauf die „Gentlemens" ruhig weiter schlafen konnten.

Die glückliche Geburt eines gesunden

Knaben

zeigen erfreut an

Oscar Wittland und Frau
Klara geb. Diekwisch.
Herford, den 8. September 1914.

Am Sonnabend, den 5. September, abends 10 Uhr, verschied nach kurzem Krankenlager unser allverehrter Chef, der

Fabrikant

Herr Dietrich Korte

im 48. Lebensjahre.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen uns stets wohlwollenden Chef und werden ihm stets ein treues Andenken bewahren.

HERFORD, den 9. September 1914.

Die Angestellten und Arbeiter
der Firma Hermann Osthoff, G. m. b. H.

Bekanntmachung.

Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß die deutsche Verwaltung der

North British and Mercantile

in Berlin sich angesichts der politischen Lage veranlaßt gesehen hat, ihren gesamten Versicherungsbestand der

Stuttgarter Mit- und Rückversicherungs-Aktien-Gesellschaft Stuttgart

am 1. September 1914 zu übertragen.

Dortmund, den 7. September 1914.

Th. Lierfeld, jetzt **General-Agent der Stuttgarter Mit- u. Rückversicherungs-Aktien-Gesellschaft.**

Bekanntmachung.

Um Irrtümer zu vermeiden, weisen wir darauf hin, daß die Familien der Mannschaften der Reserve, Landwehr, Ersatzreserve, Seewehr und des Landsturms, sobald diese Mannschaften bei Mobilmachungen oder notwendigen Verstärkungen des Heeres oder der Flotte in den Dienst eintreten, gemäß § 1 des Gesetzes vom 28. Februar 1888 und 4. August 1914 allgemein, sondern nur im **Falle der Bedürftigkeit** erhalten.

Verwandten in absteigender Linie, geschiedenen Ehefrauen und unehelichen Kindern, soweit sie nicht anerkannt sind, steht ein solcher Unterstützungsanspruch nicht zu.

Die Unterstützung beginnt vom Tage des Diensteintritt des Einberufenen ab, bei später eingetretener Bedürftigkeit erst von diesem Zeitpunkte ab.

Herford, den 6. September 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die für die Tage vom 23. bis 27. Okt. d. J. in Minden, Rahden, Brake und Rheda anberaumten **Märkte** zum **Ankauf von Militärdienstpferden** finden wegen der eingetretenen Mobilmachung nicht statt.

Herford, 4. Sept. 1914.

Der Landrat.
J. V.:
Winnigstedt, Kreissekretär.

WINTEREIER

erzielt man in großer Menge durch die tägliche Beifütterung von 15—20 Gramm Nagut Geflügelfutter.

Lehrer F. Schreier, Bismarcksdorf, schreibt: „Nagut gefällt mir vorzüglich, meine Hühner legen unausgesetzt den ganzen Winter". — Zu haben bei:

Herm. Gieseler, Bergertor,
Fritz Reese, Wittekind-Drogerie, Lübberstraße.
Georg Schweppe, Lübberstraße 11.
Chr. Röckemann, Herford.

Täglich frisches

Hammelfleisch

bei mir zu haben.

J. Löwenstern,
Schlachtermeister, Bügelstr. 5.

3—4000 Mk.

auf gute Hypotheken-Sicherheit von einem pünktlichen Zinszahler sofort zu leihen gesucht. Offerten unter **F. 99** an die Exped. d. Ztg.

Kameradschaftl. Verein e. V.

Haupt-Versammlung

Freitag, 11. September, abends 8½ Uhr in Aeckers Turnhalle.

Tagesordnung:
1. Unterstützungsfrage
2. Verschiedenes.

Um allseitges Erscheinen wird gebeten. **Der Vorstand.**



Freiwillige Feuerwehr
Herford.

Donnerstag, 10. Septbr., abends 8 Uhr

Uebung

der Steiger- und der Hydranten-Abteilung.
Der Hauptmann.

Einkochapparate,

Einmachegläser für Gemüse und Fleisch konkurrenzlos billig
Bei Bedarf versäumen Sie nicht, anzufragen.

Schrader & Mathes,
Lübberstr. 13.

Kranke

von Herford u. Umg. zur Nachricht, daß ich jeden Freitag in Herford, **Janupstr. 4** von 9—4 Uhr zu sprechen bin. Urin ist mitzubringen. 30jähr. Erfahrung. **A. Hansen,** angemeldeter Heilkund. Paderborn.

Kräftige

Arbeiter

gegen hohen Lohn bei dauernder Beschäftigung sof. gesucht.

H. Stodiek & Co. A. G.
Löhne i. W.

Wer erteilt meinem Sohne (R. I.) **Privatunterricht** im Franz. und Engl.? Angeb. an die Exped. d. Bl. unter 960.

Wohnung

von 5 Räumen nebst Zubehör zum 1. Okt. zu vermieten.

Annastraße 19.

Herforder Bank

Zweiganstalt der Osnabrücker Bank

Aktienkapital M. 14 500 000
Reserven M. 4 400 000

Besorgung aller in das Bankfach schlagenden Geschäfte.

Handelsregister des Königlichen Amtsgerichts zu Herford.

In das Handelsregister, Abteilung A, ist bei der Firma **Joh. Ph. Colbrunn Wwe.** in Spenge i. W. (Nr. 499 des Registers) am 5. September 1914 Folgendes eingetragen worden:

Die Prokura des Kaufmanns J. Löwenstein in Enger i. W. jetzt in Spenge i. W., ist erloschen.

Handelsregister des Königlichen Amtsgerichts zu Herford.

In das Handelsregister, Abteilung A, ist bei der Firma **Robert Krömker in Herford** (Nr. 522 des Registers) am 5. September 1914 Folgendes eingetragen worden:

Der Ehefrau Kaufmanns Robert Krömker, Marta geb. Kneuse zu Herford ist Prokura erteilt.

Einquartierungsgelder.

Die Einquartierungsgelder für die zur Zeit hier untergebrachten Militärpersonen **können alle 10 Tage** abgehoben werden und zwar für Stadtteil:

Neustadt . . . . . am 12., 22. Sept, 2. Okt.
Stiftberg und Neustädter Feldmark „ 14., 23. Sept., 3. Okt.
Altstadt und Altstädter Feldmark . „ 15., 24. Sept., 5. Okt.
Radewig und Radew. Feldmark . „ 16., 25. Sept., 6 Okt.
vormittags von 8 bis 12½ Uhr.

Die Schlußauszahlung erfolgt nach Beendigung der Einquartierung.

Jede Auszahlung geschieht nur gegen Vorlegung der Quartierscheine.

Herford, den 9. September 1914.

Kämmereikasse.

Heute treffen große Transporte erstklassige

Oldenburgische u. Ostfriesische

junge Pferde



bei uns ein, welche wir bestens empfehlen.

Herford, den 9. September 1914.

H. Goldstein & Sohn.

Bekanntmachung.

Die öffentlichen Sparkassen des Stadt- und Landkreises Herford (Kreis-, Stadt-, Amts-, Gemeinde-Sparkassen) haben Einrichtungen getroffen, um das solide, geschäftliche Kreditbedürfnis der Handwerker, kleinen Landwirte u. Geschäftsleute zu befriedigen.

Herford, den 2. September 1914.

Der Landrat
v. Borries.

Der Magistrat
Busse.

Bekanntmachung.

Es wurden bei uns gemeldet:

1. als gefunden: 1 Damenportemonaie mit Inhalt, 1 Trauring.
2. als verloren: 1 Portemonaie mit Inhalt, 1 silberne Damenuhr mit Goldrand, 1 goldenes Kettenarmband, 1 schwarzseidener Gürtel mit Schleife.
3. als zugelaufen: 1 Dobermannhund, 1 kleiner Hund, (Zwergpinscher).

Herford, den 7. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Anordnung.

Für den Bezirk der Stadt Herford wird hierdurch folgendes bestimmt:

a) **den Gast- und Schankwirten wird der Ausschank von Branntwein jeglicher Art zum alsbaldigen Genuß verboten.**

b) **Den Gast- und Schankwirten und den Kleinhändlern mit Spirituosen wird der Kleinhandel mit Branntwein jeglicher Art verboten. Ausgenommen von diesem Verbot ist der Verkauf von Spirituosen in versiegelten oder verkapselten mindestens einen Liter enthaltenden Flaschen, wenn der Preis der einzelnen Literflasche wenigstens 1,80 ℳ beträgt.**

c) **In den Schankräumen, den Verkaufsstellen von Branntwein, sowie in den mit diesen Räumen offen oder durch eine Tür unmittelbar in Verbindung stehenden Geschäftsräumen dürfen Branntwein, Spiritus oder andere weingeisthaltige Getränke, sowie Branntweingläser nicht aufbewahrt werden.**

d) **Zuwiderhandlungen ziehen außer Bestrafung die sofortige Schließung der Geschäftsräume nach sich.**

Herford, den 3. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Für den Bezirk der Stadt Herford wird hierdurch folgendes bestimmt:

Da für das hier einquartierte Rekrutendepot des Inf.-Regts. Nr. 17 der Zapfenstreich auf 9 Uhr abends festgesetzt ist, wird den Gast- und Schankwirten der Stadt Herford hiermit verboten, nach 9 Uhr abends den Mannschaften des Rekrutendepots des Inf.-Regts. Nr. 17 noch Getränke zu verabfolgen und Soldaten in den Geschäftsräumen zu dulden.

Zuwiderhandlungen ziehen außer Bestrafung die Herabsetzung der Polizeistunde, im Wiederholungsfalle die sofortige Schließung der Wirtschaften nach sich.

Herford, den 3. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Kriegskarten vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatz

mit Fähnchen zum Aufstecken

Stück 50 Pfg.

sind zu haben

Herforder Zeitung für Stadt und Land.